

gründe und die Ziele seines Handelns jenseits von gewaltsam in Umlauf gebrachten Ideologien, Urteilsstimmungen und Sachzwängen zu suchen, der lernt alle die “finsternen Wälder”, die “Drachenhöhlen”, die Zauberer und Hexen, von denen noch unsere Märchen reden, als die Metaphern für Prüfungssituationen verstehen, in denen er sich bewähren oder seinen Weg vorzeitig beenden muß. Was heute zum inneren Drama jedes wachen Jugendlichen werden kann, spielte sich in alten Zeiten in der Verschwiegenheit von streng gehüteten Schulungsstätten ab. Und je gründlicher die heutigen Lebensrätsel aufgebrochen werden, je entschiedener den Wahrheitsspuren im Wörterchaos nachgegangen wird, desto weiter öffnen sich die Ausblicke in eine Antwort gebende, eine geistige Welt.

In der sinnlichen Welt etwas tun und pflegen, nach Maßgabe von Tatsachen und Gesetzmäßigkeiten, die in übersinnlichen Welten gefunden sind, das nannte man in alten Zeiten das Handeln eines Mysten. Und Mysterien waren sowohl die Wege, die der Myste gegangen war, wie auch alles, was er auf ihnen erfahren hatte (vgl. GA 8 und GA 34). In diesem genauen Sinne darf man die Seelenkämpfe und Geistentdeckungen Rudolf Steiners als zeitgemäße Mysterienereignisse auffassen. Nur mit dem Kennzeichen, daß diese nicht hinter Tempelmauern den Blicken ihrer Zeitgenossen entzogen sind und nur in mythischen Formen dem ahnenden Empfinden erscheinen dürfen, sondern daß sie jeder Seele zugänglich sind, welche die von ihr selbst aufgerichteten Mauern gegenüber einer geistigen Wirklichkeit durchbrechen will. Es sind also, um den Goetheschen Ausdruck zu gebrauchen, “offenbare Geheimnisse” oder zugängliche Mysterien.

Wie der Zugang gewonnen wird, was sich einer so gewonnenen Geheimwissenschaft offenbart und welche Lebensformen neue “Mysterien” annehmen können, das soll uns in den folgenden Abschnitten beschäftigen.

3. Die Darstellung des Schulungsweges

Jeder Mensch kann denken. Und wenn er schon als Schulkind naturwissenschaftlichen und mathematischen Unterricht genossen hat, kann er auch abstrakt denken. Das heißt, er kann den Verstand, abgezogen von allem sinnlich Gegebenen, rein in sich selber betätigen. Die Begriffe, die er dabei in sich selber ausbildet, kann er dann in der sinnlichen Welt anwenden, und es entstehen so in dieser Welt Gebilde und Vorgänge, die nicht die Natur, sondern der reine Verstand zuwege gebracht hat. Wir bezeichnen solche Gebilde und Vorgänge als Technik. Wer sich in die Technik einlebt – und das tun wir heute schon als Kinder –, der handhabt das abstrakte Denken auf Schritt und Tritt. Es ist in seine Lebensgewohnheiten eingegangen.

Wir haben am Beginn des vorigen Abschnittes die Möglichkeit berührt, dieses Denken seinem gewohnten Gang zu entreißen. Das geschieht in jedem Augenblick, in dem wir es in seiner “selbstverständlichen” Herrschaft beobachten und ihm die Frage entgegenhalten: “*Muß* du so verlaufen wie bisher? *Kannst* du

auch auf andere Gegenstände gerichtet werden als auf die sinnlich gegebenen?“ Dann zeigt sich: Es muß *nicht* ausschließlich nach außen gerichtet sein. Es kann auch dem Wesen nachgehen, von dem es soeben beobachtet und befragt worden ist.

Dieses Wesen aber, das wir ein höheres Ich nennen können – im Unterschied zu demjenigen, das den Verstand in der Sinneswelt angewendet hat –, steht am Eingang einer Welt, die geradeso Tatsachen, Vorgänge und Wesen darbietet wie die sinnliche. Und es kann den Verstand auf deren Zusammenhänge anwenden und an ihren Rätseln üben, wie es zuvor an den Rätseln der Natur tätig war und sich bis zur Abstraktionsfähigkeit geübt hat.

Wir haben schon ausgeführt, daß es für diese ungewohnte Anwendung des Verstandes eine Hilfe gibt. Sie bestand zunächst in der Versenkung in die Denkungsart und Weltanschauung eines großen Geistes, etwa Goethe. Eine solche Versenkung wird früher oder später darauf stoßen, daß die Großen der Menschheit etwas wie eine “geheime Offenbarung” gegeben haben, eine zumeist auch in mythenähnlichen Formen ausgesprochene Mitteilung von den Wegen und Erfahrungen, die sie auf geistigem Gebiet durchgemacht haben.

Rudolf Steiner ist früh auf die “geheime Offenbarung” Goethes aufmerksam geworden. Er fand sie 1889 in der Gestalt des Märchens von der grünen Schlange und der schönen Lilie. Und er wendete sein sinnendes Denken und Fragen auf die Tatsachen, von denen dessen Gestalten und Vorgänge hergenommen sind. Dabei eröffnet sich eine Welt von neuen Einsichten in Menschenwesen und Schicksalsveränderungen, eine innere oder esoterisch erfahrene Welt.

An den Bildern dieses Märchens entwickelt Rudolf Steiner zunächst, unberührt von der im vorigen Abschnitt dargestellten exoterischen Tätigkeit der neunziger Jahre, den Verstand aus den keimartigen Anlagen heraus weiter, die er auf dem übersinnlichen Feld heute erst zeigt. Die Pflege der auf das Geistige gerichteten Anlagen des Verstandes nennt Rudolf Steiner Meditation. Und er beschreibt die Bedingungen, unter denen aus solchen Anlagen eine Geisteswissenschaft erwachsen kann.

Was er selbst an Goethes Geistesart herangebildet hat (vgl. GA 22), das kann fernerhin auch an den Mitteilungen der Geisteswissenschaft entwickelt werden. Auf diese das sinnende Denken und Fragen zu wenden, kann in Zukunft die innermenschlichen Anlagen aufwecken.

Und so beginnt die Schilderung vom “Pfad der Erkenntnis” in der “Theosophie” erst, nachdem sich der Leser ein Gedankenbild höherer Welten in den vorangehenden Teilen der Schrift erworben hat.

“Denn der Mensch ist ein Gedankenwesen. Und er kann seinen Erkenntnispfad nur finden, wenn er vom Denken ausgeht. Wird seinem Verstande ein Bild der höheren Welten gegeben, so ist dieses für ihn nicht unfruchtbar ... Denn die Gedanken, die ihm gegeben werden, stellen selbst eine Kraft dar, welche in seiner Gedankenwelt weiter wirkt ...; sie wird schlummernde Anlagen wecken.” Wie der Gedanke “bei demjenigen, der Erkenntnis hat, als ein unmittelbarer Ausdruck vorhanden ist dessen, was im Geiste geschaut wird, so wirkt die

Mitteilung dieses Ausdruckes in dem, welchem er mitgeteilt wird, als *Keim*, der die Erkenntnisfrucht aus sich erzeugt." (GA 9/S.172)

Wenn gegen diesen ersten Schritt zur Geisterkenntnis etwa eingewendet wird, er zwingt zum blinden Glauben, so kann man diesen Einwand verstehen. Nur ist der Weg in keiner Wissenschaft anders. Überall haben wir zuerst die Entdeckungen anderer erfahren, an ihnen die sachgemäßen Begriffe gebildet, und können uns damit den eigenen Beobachtungen zuwenden.

Wir haben oben das Sich-Hineindenken in die Gedankenwelten großer Persönlichkeiten als vorteilhaft für die Entwicklung des eigenen Geistes dargestellt. Aus dieser Erfahrung geht klar hervor, daß es sich um ein praktisches Vorgehen handelt und um gar nichts anderes. Es ist kein gläubiger Aufblick zu dem Mitteilenden, sondern es geht darum, an dem Größeren zu wachsen und nicht in den Grenzen der Eigenheit stehenzubleiben.

Beschreibt man die gleiche Sache nicht nur für das Denken, sondern für das Seelenganze, dann muß gesagt werden: Das Empfinden der Grenzen der Eigenheit gegenüber der Offenbarung eines Größeren, der Grenzen des eigenen Verstandes gegenüber der unendlichen Wahrheit ist Ehrfurcht. Und so beginnt die Schrift "Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?" (GA 10), die als Lebensanleitung mit einer Fülle von Einzelratschlägen die Wege der Seelenentwicklung begleiten kann, mit dem Hinweis auf die Ausbildung der Ehrfurcht, der Devotion.

In der "Theosophie" wird der Pfad der Erkenntnis so beschrieben, wie er einer intellektgeschulten Menschheit gemäß ist. In dem zweiten genannten Buch ist dem, der auf diesem Pfade wandern will, die Beschreibung eines Wegekundigen in die Hand gegeben, der die Schönheiten wie die Gefahren, die Weiten und die Engpässe, die Tiefen und die Höhen kennt und die Ausrüstung vorschlägt, mit der man bis zum Ziel wanderfähig bleibt.

Eine dritte Darstellung bietet "Die Geheimwissenschaft im Umriß" (GA 13). Man könnte sie mit einem Atlas vergleichen. Seine Karten geben den Überblick, zeigen das einzelne im großen Zusammenhang, nennen die Ortschaften des ganzen Landes, bezeichnen das System der Wasserläufe, die Höhe der Berge und vor allem das Netz der Verkehrsverbindungen. Sie sagen nicht, welche Straße man nehmen soll, aber sie machen die Wahl der günstigsten möglich, die zu dem gewählten Ziel führt. – Eine Ergänzung zu diesem "Atlas" enthält die kleine Schrift "Die Stufen der höheren Erkenntnis" (GA 12). Sie wird gleich zu Beginn eine Erkenntnislehre der Geheimwissenschaft genannt, ist aber nur ein Fragment von dem geblieben, was sich als Fortsetzung an das Buch "Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?" anschließen sollte.

Durch die drei genannten Hauptwerke der Anthroposophie liegt das vor, was man eine Wissenschaft von der Einweihung nennen kann. Ihre Kenntnis ist überall dort notwendig, wo Wege zum Geist in der Absicht gesucht werden, aus dem Geist heraus so in das Leben einzugreifen, daß der Eingriff eine ebenso zuverlässige Förderung dieses Lebens bedeutet wie der Bau einer tragfähigen

Brücke. Die Einweihungs- oder Initiationswissenschaft muß im Zeitalter der Intellektualität für den Geistesarbeiter ebensolche Berufsvoraussetzung sein wie es die Ingenieurwissenschaft etwa für den Brückenbauer, den Fahrzeugbauer ist. Es gab früher Handwerksmeister, die konnten zum Beispiel Schiffe oder Gewölbe ohne Ingenieurwissenschaft bauen. Gelegentlich kenterte ein Schiff, brach eine Wölbung zusammen, und die Geschädigten empfanden das Unglück als von außermenschlichen Mächten geschickt. Die Menschen der Moderne fragen unter den Sachverständigen nach, wer die Fehler in der Konstruktion zu verantworten hat. Wer für unzählige Passanten eine Brücke baut, hat die Pflicht, das Ganze wie jedes Einzelteil mit der neuesten Sachkenntnis, zum Beispiel in der Statik und in der Materialkunde, auszuführen.

Der Sachwalter der Religion heißt seit alten Zeiten "Pontifex", der Brückenbauer. Sein "Material" sind Worte, sein Arbeitswerkzeug sind Rituale, Symbole; seine Aufgabe ist es, den Verkehr zwischen Menschenwelt und Gotteswelt zu fördern. Wie nun, wenn er Worte verwendet, die hohl sind wie ein angefressener Balken, wenn er Handlungen vollzieht, ohne zu wissen, was sie bewirken? Wenn er gar für die, die sich seinem Wirken anvertrauen wollen, den Zugang versperrt, den diese suchen? Man sieht, daß es auf diesem Feld so wenig ein Tabu geben darf wie auf anderen Gebieten, wo es um die Sicherheit derer geht, für die wir wirken. Um die Sicherheit auf geistigen Wegen, um die Verlässlichkeit der Sprache, um die Verantwortbarkeit dessen, was aus geistigem Anspruch in das Leben eingreift, geht es, wenn wir überzeugt sind, daß die Initiationswissenschaft in der Zivilisation der Zukunft eine ebensolche Rolle spielen wird wie in der Gegenwart die Naturwissenschaft.

Wissenschaftliche Einsichten treten nicht irgendwo im luftleeren Raum auf. Sie werden von fragenden Menschen errungen. Und Fragen sind Erscheinungen im individuellen Bewußtsein. Das heißt aber: Der Weg zu den Einsichten der Initiationswissenschaft ist ein persönlicher. Wann, wonach und mit welcher Ausdauer gefragt wird, zeigt sich bei jedem Menschen anders. Der Zugang zur Initiation öffnet sich jedem in eigener Weise. So daß neben der wissenschaftlichen Beschreibung und Anleitung eine solche wünschenswert erscheint, in der an individuellen Beispielen die biographischen Entwicklungen einer Reihe von Persönlichkeiten vorgeführt werden.

Eine solche entstand in den vier Mysteriendramen Rudolf Steiners (GA 14). Ein ganz persönliches Werden auf dem Weg zu dem ganz überpersönlichen Geist wird dargestellt. Und nicht nur, wie das Studium der Geisteswissenschaft das einzelne Seelenleben verwandelt, wird sichtbar, sondern auch, wie es die Schicksale der Menschen untereinander in Bewegung bringt, wie Förderung und Hemmnis auf diesem Weg von dem einen dem anderen entgegengebracht werden. Man erlebt die Wahrheit der Worte aus Goethes Märchen: "Ein einzelner hilft nicht, sondern wer sich mit vielen zur rechten Stunde vereinigt."

Am Anfang aller Geisteswege wird die Aufgabe sichtbar, daß die Vorstellungen, die der Mensch von sich selbst hat, in meditativer Arbeit so ausgestaltet

werden, daß sie einmal das Okular für die geistige Welt abgeben können. Dieser Aufgabe unterziehen sich die Hauptgestalten der Dramen, jede auf ihre Weise und nach ihren Kräften. Wie um den Zuschauer ebenfalls für diese Arbeit auszurüsten, gab Rudolf Steiner bei Gelegenheit der Dramenaufführung 1912 die kleine Schrift "Ein Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen – In acht Meditationen" (GA 16) heraus.

Und wenn die Geisteswege energisch gegangen werden, führen sie früher oder später zu den Erfahrungen an der Schwelle, an der Schwelle von der *vorstellbaren* Welt hinüber zu der *wirklichen* Welt des Geistes. Von diesen Erfahrungen hat das Mysterienwesen immer mit großem Ernst gesprochen. Es hat alle die Gefahren in seiner mythischen Ausdrucksweise dargestellt, die der heutige Strebende in klaren Begriffen vor sich haben muß. Dabei gehen grundlegende Veränderungen in der Verteilung von Schein und Wirklichkeit vor sich, deren Gesetzmäßigkeit man kennen muß, um sich zurechtzufinden. Man muß zum Beispiel darauf vorbereitet sein, wenn sich in dem Bereich, in dem bisher dem Selbst gefügte Gedanken waren, eine geistige Wesenheit erscheint. Gegenüber einer solchen Wesenheit benötigt man die sichere Unterscheidungskraft. Das heißt, das Grundwissen der Geisteswissenschaft muß seelisches Werkzeug geworden sein, muß beweglich und sicher handhabbar zur Verfügung stehen, wenn die verschiedenen Arten geistiger Wesenheiten das Selbstbewußtsein nicht urteilslos in ihren Bann ziehen sollen. Eine spezielle Hilfe an dieser entscheidenden Wegstation kann die Schrift "Die Schwelle der geistigen Welt" (GA 17) werden.

Damit haben wir die verschiedenen Beschreibungen der Wege genannt, auf denen das erworben wird, was man dann als Forschungsergebnisse der Anthroposophie mitgeteilt findet.

4. Die Schilderung der anthroposophischen Forschungsergebnisse

Was auf übersinnlichen Gebieten erfahren und mit den diesen Gebieten angemessenen Begriffen erkannt worden ist, das will Anthroposophie mitteilen.

"Diese Anschauung der geistigen Welt versucht man in der Anthroposophie, so gut es geht nach dem heutigen Sprachgebrauch, in Worte zu kleiden." (GA 81/10.03.1922, in: Blätter für Anthroposophie, 1962, Nr. 7/8, S.239)

Der heutige Sprachgebrauch ist ein weites Feld. Die Wissenschaften versuchen, zur Mitteilung ihrer Ergebnisse einen eigenen präzisierten Gebrauch der Sprache zu entwickeln. Sie schaffen ihre genau definierten Terminologien und Nomenklaturen und achten darauf, daß diese sich deutlich von anderen, nicht-wissenschaftlichen Ausdrucksweisen unterscheiden. Dadurch entsteht in ihrem Bereich eine hohe Zuverlässigkeit im Gebrauch der Worte, besonders da, wo sie Naturbeobachtungen einerseits, reine Begriffe, wie zum Beispiel die mathematischen, andererseits beschreiben.